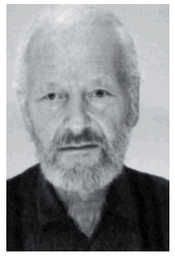


Klaus Erler

Ulmvisuell: noch keine Kommunikation in Sicht – oder doch?

Schöne neue Welt – bankrott!

hfg ulm 1953–1955

Klaus Erler
Arnoldstrasse 21
22765 Hamburg

kontakt:
martin-erler@onlinehome.de

Wie ich an die Hochschule für Gestaltung in Ulm kam.
Im Sept.1944 bin ich mit der deutschen Oberschule in Den Haag / Holland – wegen des Vorstoßes der westalliierten Invasionstruppen in Richtung Süd-Holland – nach Fallingbostel in der Lüneburger Heide evakuiert worden. Dort konnte ich noch im März 1945 mein Abitur machen, in der angenehmen Gesellschaft von ca. zehn Mitschülerinnen. Aufgrund mehrerer akuter Gelenkrheuma-Schübe war ich als einziger männlicher Schüler meiner Klasse vom Wehrdienst zurückgestellt worden.

Meine Mutter und meine drei Geschwister waren schon im Frühjahr 1943 aus unserer zeitweiligen zweiten Heimat Den Haag (seit 1934) nach Deutschland zurückgezogen und zwar nach Westheim bei Schwäbisch Hall in Nord-Württemberg. Mein Vater hatte nach der zwangsweisen Beendigung seiner Außenhandelstätigkeit durch die Kriegsereignisse 1940 einen Posten bei einer deutschen Verwaltungsdienststelle in Den Haag gefunden. Er musste zwar pflichtgemäß bis zuletzt seinen Dienst in Holland ableisten, konnte sich aber 1945 noch rechtzeitig nach Norddeutschland absetzen. Mit dem Fahrrad traf er im Juni '45 in Westheim ein. Ich hatte dort schon Anfang April, kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner, Zuflucht gefunden.

Einige Wochen nach Kriegsende fing ich bei einer Baufirma in Schwäbisch Hall als Baupraktikant an, um zum Architekturstudium an der Technischen Hochschule in Stuttgart zugelassen zu werden. Daraufhin hatte ich aber 1946 lediglich während zwei Semestern die diesbezüglichen Vorlesungen, Übungen und Zwischenprüfungen absolviert. Denn angeregt durch Vorlesungen über moderne Kunst, zog es mich alsbald mehr zum Studium der freien Malerei bei Prof. Willi Baumeister, der an der Stuttgarter Kunstakademie lehrte. Diese war vorübergehend auch das Ausweichquartier der Architekturabteilung der T.H., sodass ich mich im gleichen Hause für die Aufnahme in die Baumeister-Malklasse bewerben konnte.

Baumeister, während des 3. Reiches als „entarteter Künstler" mit Ausstellungs- und Malverbot belegt, war ein hervorragender Pädagoge, dessen Übungen und Korrekturen außerordentlich beliebt waren. Sein Unterricht beruhte auf seinen Errungenschaften als international bekannter Praktiker und Theoretiker der Form- und Farblehre, welche sich aus der figürlichen Abstraktion seiner freien Malerei und Grafik herleitete. Er war aber vor 1933 auch als moderner Typograf und Bühnenbildner hervorgetreten und hatte Kontakte u.a. zum Bauhaus (Oskar Schlemmer, Paul Klee) unterhalten. Ein Ausspruch von ihm lautete: „Ich bin euer Leerer mit zwei e" (*von geistigem Gerümpel*). „Durch das Training mit den elementaren visuellen Mitteln vorbereitet, geht der kreative Studierende „dem Unbekannten kühn entgegen".

Es ergab sich, dass Max Bill im Frühjahr 1948 auf der Rückreise von Besuchen in der sowjetischen Besatzungszone (Berlin, Dessau, Leipzig) auch der Familie Schlemmer in Stuttgart einen Besuch abstattete. Da ich Jaina Schlemmer vom Baumeister-Schülerkreis her kannte, erfuhr ich davon. So konnte ich ihn zu einem Gastvortrag „im Rahmen des Unterrichts bei Prof. Baumeister" an die Akademie vermitteln, wo er mit seinen Thesen und vielen Lichtbildern zur Konkreten Kunst und zur industriellen Formgebung beträchtliches Aufsehen erregte.

Meine Studien bei Baumeister auf den Gebieten der freien malerischen Abstraktion und Komposition waren damals schon um konstruktivistische Elemente u.a. von Mondrian erweitert worden.
Sie waren teils durch Baumeister selbst provoziert, teils durch das Studium noch vorhandener Bauhaus-Publikationen in der Akademiebücherei. Auch im Stuttgarter Amerika-Haus konnte man sich über aktuelle Tendenzen in der modernen Kunst informieren.
Diese Studien wurden durch Max Bills Einfluss nochmals um Grundsätze der Konkreten Kunst bereichert.

Aber auch in moderner Grafik und Typografie konnte ich mich in diesem Stuttgarter Umfeld teils autodidaktisch, teils als Praktikant in Werbeateliers und Druckereien, weiterbilden.

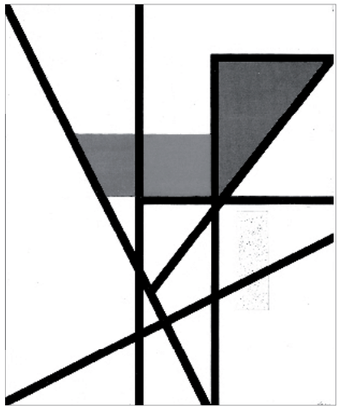
1950, nachdem meine Familie von Schwäbisch Hall zu ihrem Ausgangspunkt nach Hamburg-Bergedorf zurückgekehrt war, brach auch ich meine Zelte in Stuttgart ab.

Dort wandte ich mich verstärkt der Typografie zu, die durch ein reguläres Studium in der Schriftsetzerei und Buchdruckerei der Hamburger Landeskunstschule eine solide handwerkliche Grundlage erhielt. Ende 1951 nahm ich auf Empfehlung von Max Bill Kontakt zu Otl Aicher in Ulm auf.

Dieser war mit seinem büro aicher in das Aufbaubüro der Hochschule für Gestaltung integriert. Das Aufbauteam bestand aus folgenden Personen:
1. Architekt Max Bill (der immer nur zeitweilig in Ulm anwesend war) und sein Bauplanungsassistent C. W. Voltz.
2. Walter Zeischegg, Abteilung Produktform, nebst Assistent Josef Schlecker, Werkzeugmachermeister.
3. Paul Hildinger, Tischlermeister, zuständig für die Werkstatt Innenausbau der HfG.
4. Otl Aicher, Abteilung Visuelle Gestaltung
5. Last not least: Inge Scholl, Verwaltung und Betreuung der Geschwister-Scholl-Stiftung, nebst Johanna Rösner, Sekretärin.

Das Aufbaubüro war untergebracht im obersten Stockwerk des Langmühle-Baus in der Bahnhofstraße. Diesem Team wollte ich mich als Grafiker zur Verfügung stellen und mich gleichzeitig in moderner Gestaltung weiterbilden. Aufgrund meiner Arbeitsproben und nach einem ausgiebigen Gespräch mit Otl Aicher – bei einem Spaziergang auf der altehrwürdigen Ulmer Stadtmauer entlang des Donau-Ufers – wurde ich akzeptiert, und so konnte ich am 2. Januar 1952 bei ihm als Assistent in seinem Grafikbüro anfangen. Zu meiner ersten Aufgabe gehörte die Erstellung einer Reinzeichnung nach einem Entwurf von ihm. Eine Einladungskarte zum Faschingsball der „Gesellschaft '50" im Parkhotel in Neu-Ulm. Da der Text hierzu noch nicht ganz feststand, lud er mich dazu ein, diesen mit ihm zusammen zu improvisieren. Dabei lernte ich ihn gleich von seiner skurril humorvollen Art kennen: aus „Gesellschaft '50" wurde flugs „Gesellchsaft '50" und aus „Parkhotel" „Parkbotel". Es folgte u.a. „Zum besseren Verdumklug werden Gesitschmaskn vertangt" usw. (siehe mein Exemplar im HfG-Archiv).

Das war ein fröhlicher Start ganz nach meinem Geschmack. Einen ähnlichen Auftrag für den traditionellen „Ulmer Spatzenball" im Rathaus überließ er mir ganz selbst. Dabei konnte ich meiner satztechnischen Phantasie in der Handsatzabteilung der Druckerei Ebner freien Lauf lassen. Hierbei fügte ich aus vielen unterschiedlichen Buchstabenelementen ein fast dadaistisches Titelsatzbild zusammen, das zum Text auf den Innenseiten passte und gebilligt wurde.



2 „Anthropomorphe Konstruktion"1948 Kunstakademie Stuttgart, Magenta, Orange-Rot, Grün

1 *„Komposition mit rotem Dreieck", Orange/Rot Klaus Erler an der Kunstakademie Stuttgart 1947, Klasse Willi Baumeister*

Ähnlich ging ich nochmals bei einem Eilauftrag für die Städtische Bühne Ulm vor: Das Ankündigungs-Plakat zu einer faschingsmäßigen Aufführung des Bühnenstückes „Spitzenhäubchen und Arsenik“ erhielt einen von mir improvisierten Satztechnik-Salat als Blickfang (schwarze und blaue Buchstaben auf gelbem Papier). Otls Kommentar: „Vielleicht etwas zu symmetrisch vom allgemeinen typografischen Erscheinungsbild“. Da das Plakat aber nach Druckfertigstellung auf die vh-Plakatstelen geklebt worden war, blieb es bei dieser nachträglichen Bemerkung. So konnte ich meine satztechnischen Fähigkeiten gleich zu Beginn gut unter Beweis stellen und einen Vertrauensvorschuss einheimsen. Aber natürlich bekam ich bald genug auch ernsthafte Aufträge aus den üblichen Arbeitsbereichen eines Werbegrafikers: kleinere und größere Werbedrucksachen: Briefköpfe, Prospekte, Anzeigen, Firmenlogos, ja sogar Volkshochschulplakate (Abb. 3-5) und einen Buchumschlag (Abb.7), alles nach Otls meist nur kurzen Vorgaben.

Meine Fähigkeiten als moderner All-round-Grafiker waren anscheinend weit genug gediehen, so dass er mir die Ausführung von Entwurf und Reinzeichnung bzw. Abwicklung der Aufträge, manchmal auch die Kontakte zu den Kunden, selbst überlassen konnte. Ich hatte das Gefühl, dass dies alles zur Zufriedenheit der jeweils Beteiligten geschah.

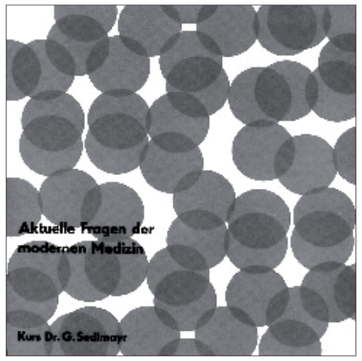
Wie groß war daher meine Enttäuschung, als mir nach drei Monaten von ihm eröffnet wurde, dass ich die Probezeit nicht bestanden hätte, mit der Begründung, ich sei in Bezug auf pünktliches Erscheinen beim morgendlichen Arbeitsbeginn zu nachlässig gewesen! Nachträglich vermute ich, dass ihm meine norddeutsch-lässige Art als Arroganz erschienen war, und dass er sich vielleicht auch über meinen Erfolg bei einigen seiner Kunden geärgert hat, z.B. beim Buchumschlag „Freude am Gedicht“ (Abb. 7) von Albrecht Goes / S. Fischer-Verlag, oder beim Titelbild eines Theater-Programmheftes, mit meiner humorvoll-surrealen Fotomontage. Im ersten Fall wurde mein Entwurf dem seinen vorgezogen und gedruckt, im zweiten Fall wurde mir von einem maßgeblichen Schauspieler offene Anerkennung ausgesprochen. Otl konnte es wohl schlecht verkraften, dass ich als junger, begabter Neuling ihm, dem allseits bekannten und hochgeschätzten Ulmer Star-Grafiker, durchaus das Wasser reichen konnte.

Das für mich erstmals erhebende Gefühl war, dass die Zusammenarbeit mit einem genialen Menschen wie Otl Aicher von einer hohen geistigen Unterströmung und Spannung geprägt war, die mich zu mühelosen Höchstleistungen anspornte, wozu auch die Anwesenheit von Otls Gefährtin Inge Scholl beitrug, bei der ich anscheinend einen Stein im Brett hatte. Dazu kam, dass wir uns vom Temperament und von der körperlichen Erscheinung her geradezu ergänzten. Er: schwäbisch-konzentriert-quirlig, körperlich klein und rund („Kraftpaket“). Ich dagegen: unbekümmert-locker, philosophisch-bedächtig, lang aufgeschossen, fast dünn. Er konnte mich auch erzählerisch in seinen Bann ziehen. Eines Abends saßen wir nach getaner Arbeit noch entspannt in seinem kleinen Büro in der Hirschstraße zusammen und kamen auf den Krieg an der Westfront 1944/45 zu sprechen.

3

4

5



2-Farben-Plakate lasierend gedruckt 1952/53

Auf meine interessierten Fragen berichtete er mir schalkhaft korrekt über unmögliche, teils höchst gefahrvolle Zustände im Front alltag. Bei amerikanischen Artillerie Überfällen auf die deutschen Stellungen tat er sich durch gewagtes Einzelgängertum beim Wiederherstellen von zerstörten Telefonleitungen hervor, um sich schließlich, mit von ihm selbst gefälschtem Verwundeten-Marschbefehl ins rückwärtige Etappengebiet bis nach Hause durchzuschlagen. Dieses bestand für ihn aus einem abgelegenen Bauernhaus im Schwarzwald, wo auch Inge Scholl nach ihrer Sippenhaftzeit im Ulmer Gefängnis Unterschlupf gefunden hatte.

Ein anderes Mal saßen wir in Spiellaune zusammen und zeichneten auf einem Bogen Papier skurrile Einfälle, teils figürlicher Art, wobei wir uns in gegenseitiger Ergänzung die Bälle zuwarfen.

Aus meiner Anfangszeit in Ulm ist mir auch eine abendliche Einladung zu Inge Scholl und Otl Aicher nach Hause unvergesslich.

Dabei bekam ich Gelegeheit, auf Wunsch von Inge den St. Louis-Blues auf der alten Wandergitarre ihres Bruders Hans Scholl zu spielen. Dieser Gitarre fehlte aber der Drehknopf an dem Stimmwirbel einer Saite. Deshalb musste Otl erst eine Zange holen, damit ich den Stimmwirbel trotzdem drehen konnte. Daraufhin gelang mir eine intensive Interpretation des gewünschten Blues, so dass Inge sich aus innerer Bewegtheit auf dem benachbarten Sofa mit geschlossenen Augen ausstrecken musste – wir fühlten uns alle drei in diesem Moment nachdrücklich geistig mit Hans Scholl verbunden.

Diese meine Anfangszeit in Ulm schien mir durchweg von lebendigem Geist und spontanem gegenseitigen Geben und Nehmen geprägt zu sein, besonders im privaten Umgang innerhalb der verschieden Gruppierungen. Als Hobby-Gitarrist und Sänger von teils volkstümlichen, teils jazzigen Schlagern konnte ich so einen auflockernden Beitrag bei den gelegentlichen geselligen Zusammenkünften bieten.

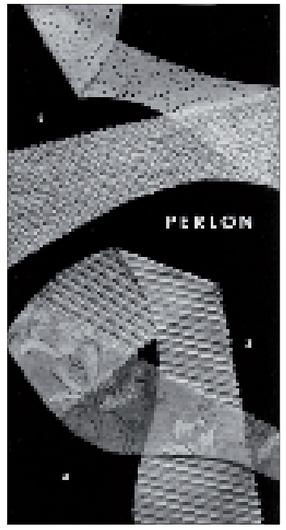
In diese für mich so positiv gestimmte Atmosphäre platzte nun die – wie mir schien – unverständlich harte Entscheidung der Entlassung aus dem büro aicher hinein.

Nun hatte sich meine Verlobte Sonja in Hamburg aber schon zum Umzug nach Ulm entschlossen und traf Mitte März ‘52 bei mir ein. Es war ein Merkmal unserer Beziehung, dass äußere Umstände kaum je ein Hindernis bildeten für unser Zusammengehörigkeitsgefühl. Wir sagten uns deshalb: „Nun erst recht!“

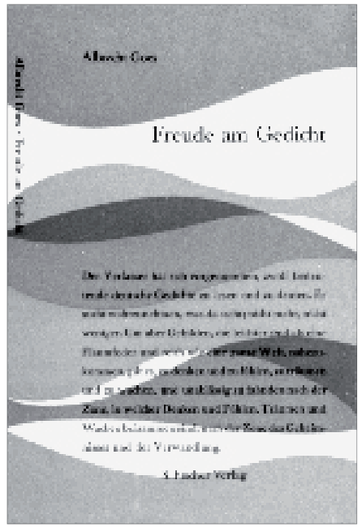
Sonja und ich heirateten 1952 (*Foto oben*) ohne großen Aufwand, wobei uns Max Bill, Inge Scholl und Otl Aicher bei einem Besuch in unserer winzigen Behausung ganz freundschaftlich mit einem schönen Lebensmittel-Geschenkkorb überraschten. Dieser Geschenkkorb kam uns bei unserem bald danach einsetzenden Geldmangel noch sehr zustatten, denn von nun an hieß es sparen und neue Geldquellen auftun! (Von einer letzten Tüte Mehl und einer Dose mit Heringen bereitete meine Frau eine nahrhafte Mahlzeit, die uns köstlich mundete!)

Ausschnitt aus Anzeige Perlon, für Steiger & Deschler, Ulm, 1952/53

6



7



(links: Gitarrist Klaus Erler, Fasching 1953, oben: Familie Erler)

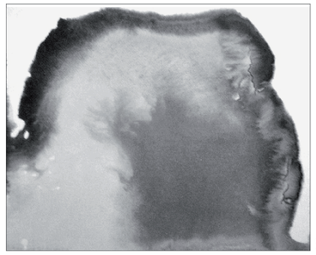
Unser Lebensunterhalt sollte zunächst durch meine ernsthafte Wahrnehmung von Musikengagements gesichert werden. Als Gitarrist in kleiner Bar-Trio-Besetzung in amerikanischen Clubs und durch Tanzmusik in der Ulmer Szene war dies schon vorher hin und wieder von Erfolg gekrönt gewesen. Als ich aber nach 14 Tagen wie zufällig im büro aicher reinschaute, sagte Otl mir, ich könne doch bei ihm weiter arbeiten, Inge und er hätten sich aus „sozialen Gründen" hierzu entschieden. Mein Status würde dann aber der eines „Werkstudenten" sein (mit wesentlich geringerem Stundenlohn). Später hörte ich einmal, dass sich Otl bei einer Besprechung im engeren Kreis des Aufbaubüros dahingehend geäußert habe, seine Abteilung sei die einzige, die schon mit finanziellem Gewinn arbeite (etwa durch die Einsparung meines Gehaltes?) – egal, ich war's zufrieden; ich wollte einfach dabei sein, wie dieses Experiment Ulm seinen Lauf nahm, und ich wollte mein Bestes dazu beitragen, dass es zum Erfolg gebracht würde. Außerdem wollte ich meine Grafikerpraxis vervollkommnen.

8 Klaus Erler und Fritz Querengässer für das büro aicher: zwei SPD-Wahlplakate für die Ulmer Gemeinderatswahlen, 1953 (Original im HfG-Archiv)

So war ich nun im büro aicher der dritte Mann, denn in meiner Abwesenheit war Fritz Querengässer, als bewährter Grafiker alter Schule, fest angestellt worden.

Für mich war klar, dass meine Heirat keinen Hinderungsgrund für meine Begeisterung und Loyalität für das HfG-Projekt darstellen sollte. Allerdings gebe ich zu, dass ich mit meiner Frau eine sachlich etwas anders eingestellte Partnerin an meiner Seite hatte. Aber noch war ich innerlich hochgestimmt und neugierig auf den ersten HfG-Grundkurs, der im nächsten Jahr beginnen sollte, und an dem ich selbstverständlich teilnehmen wollte.

Also blieb, was meine arbeitsmäßige Situation betraf, erst mal alles beim Alten: Ich bekam weiterhin von und mit Otl schöne und herausfordernde Aufträge im grafischen Bereich: Die Atmosphäre im Aufbauteam war nach wie vor lebendig und von Kreativität geprägt. Mit meiner Partnerin an meiner Seite war das Leben noch vollständiger und angenehmer geworden, wenn auch in finanziell engen Grenzen. Am 1. Mai 1953 kam dann unser erstes Kind, ein Junge, zur Welt. Unser kleines Zimmer in der Sedanstraße war uns gekündigt worden, doch wir konnten für den Sommer ein leerstehendes Gartenhäuschen am Ruhetal-Bergabhang zusammen mit dem Besitzer wohnlich herrichten. Später gelang es meiner Frau, eine hübsche Neubauwohnung am Bismarckring vom Wohnungsamt zugewiesen zu bekommen, so dass wir für den Winter gerüstet waren. Auf Anraten meiner Schwiegermutter hatte meine Frau eine monatliche Geldzuweisung aus dem städtischen Lasten-Ausgleichsamt erwirken können, denn sie konnte den Status „Ost-Flüchtling" nachweisen. Auch ich kam durch meinen Status als „West-Flüchtling" (aus Holland!) in den Genuss eines solchen Beitrages zu unserer schmalen Haushaltskasse. Diese wurde allerdings auch durch gelegentliche Musik-Engagements aufgebessert.



9

Meine Teilnahme am ersten HfG-Grundkurs

Tja, wie sollte es nun weitergehen? Als Werkstudent und Klein-Familienvater hatte ich natürlich, objektiv gesehen, schlechte Karten im Zwischenstadium der HfG-Entwicklung 1953. Aber ich sah mich immer nur als kreativen Menschen, denn der Geist weht bekanntlich, wo er will! Deshalb war ich im Sommer '53 innerlich hochgestimmt, als bekannt wurde, dass der erste HfG-Grundkurs schon im August im Saal der Volkshochschule am Marktplatz 9 beginnen sollte, und zwar mit dem ehemaligen Bauhausdozenten Walter Peterhans. Ich hatte in einem Buch über das Bauhaus Abbildungen seiner magisch-perfekten Stillleben-Fotos gesehen, und ich war gespannt, was da aus Amerika für ein neuer Gestaltungs-Wind zu uns ins Nachkriegs-Deutschland herüberwehen würde. Quasi zur Begrüßung für ihn hatte ich eine Fotomontage ans schwarze Brett im Langmühle-Bau geheftet, auf der merkwürdig-ruinöse Mauerreste, versetzt mit Elementen der Ulmer Münster Architektur eine einträchtige Symbiose eingegangen waren. Das Motto dazu lautete: „Hohe Wohnkultur im Kriege 1970/71 im Wohnturm am Oberen Kuhberg auseinandergebrochen..." – vielleicht eine Art Zukunfts-Vision mit einer handschriftlichen Bemerkung von Otl Aicher (im HfG-Archiv).

Der Eröffnungstag des Kurses begann für mich jedoch mit einer peinlichen Überraschung: Vorschrift für jeden Teilnehmer war das Mitbringen von genormten, teuren Schöller-Hammer-Zeichenkartons; die rissen ein ganz schönes Loch in unsere kleine Familienhaushaltskasse. Aber es kam noch dicker: Die Mitarbeit im büro aicher mit den Stundenlöhnen als Werkstudent hörte ab Kursbeginn ebenfalls langsam auf, denn Otl nahm ja auch an diesem Kurs teil. Trotzdem ließ ich den Mut nicht sinken, denn Walter Peterhans erwies sich als guter Pädagoge mit z.T. spannenden Aufgabenstellungen. Einige davon waren mir allerdings zu unpräzise formuliert, und auch seine Vorträge über den englischen Philosophen David Hume (18. Jh.) waren mir etwas zu altbacken in ihrer peniblen Logik.

Mit Otl stimmte ich darin überein, dass die philosophischen Errungenschaften des 20. Jahrhunderts für uns stimulierender seien. An drei Peterhans'sche Aufgabenstellungen erinnere ich mich lebhaft.

1.: Komposition mit verschiedenen Papiersorten, wobei deren taktile Oberflächenstrukturen besonders anschaulich zur Geltung gebracht werden sollten. Meine Lösung enthielt u.a. ein Stück billiges feingeripptes Klopapier, was Otl zu der Bemerkung brachte: „Wollen Sie damit eine sozialkritische Aussage machen?"

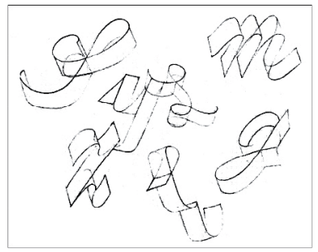
2.: Eine gegebene waagerechte optische Zone auf dem Karton ist mit senkrechten schwarzen Papierstreifen zu versehen, die in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen. Meine Lösung enthielt nur drei schmale Streifen, zwei davon waren an den Außenseiten angelehnt. Das dritte Element war ein senkrechter dünner Strich, der in diesem leeren Spannungsfeld „wie ein Peitschenhieb" wirkte (anerkennende Bemerkung von Otl). Als wir in der Mittagspause noch über die verschiedenen Lösungsmöglichkeiten der Aufgabe diskutierten, kam Max Bill dazu. Er wurde gefragt, ob man diese Spannungsverhältnisse auch rechnerisch ermitteln könne. Bill bemerkte dazu, der Sinn einer solchen Aufgabenstellung bestehe gerade darin, die Sensibilität dafür zu entwickeln, wie die Elemente in visuell optimalen Abständen anzuordnen seien.

3.: Eine unerwartet magisch wirkende Stimmung und ein visuelles Endergebnis von großer Schönheit entwickelte sich vor unseren erstaunten Augen, als Walter Peterhans einen unserer genormten Übungskartons flach auf den Fußboden legte und ihn mit einer großen Wasserpfütze versah. In diese ließ er nun einen dicken schwarzen Tuschetropfen fallen. Aufgrund der unterschiedlichen Flüssigkeitsspannungen zerfloss dieser konzentrierte schwarze Fleck mit ziemlicher Geschwindigkeit zu einer weichen qualligen Form von Tiefschwarz bis zu unerhört feinen hellen Grautönen, die erst an den Rändern der Wasserpfütze langsam zum Stillstand kamen. Weiter konnte man nichts tun als warten, bis alles getrocknet und damit fixiert war. Fazit: ein ästhetisches visuelles Wunder jenseits der manuellen Machbarkeit kann stattfinden, wenn man die materiellen Voraussetzungen quasi absichtslos bereitstellt. „gestalterisch handeln durch Nichttun" – diesem Grundsatz, der sich mir fast wie eine kleine Erleuchtung offenbarte, hat mich ein Leben lang bei vielen Gelegenheiten begleitet. So auch bei der „Gestaltung" eines Aquarells, das mir 1992 wie von selbst gelang. Ich nannte es „*Berg-und Tal-Energien*" (*Abb. 9*) in Anlehnung an die taoistische Weisheit des Laotse. Es entstand nach dem von Peterhans angewandten Prinzip, allerdings unter Verwendung der drei flüssigen Aquarell-Grundfarben Gelb, Magenta-Rot und Cyan-Blau.

Doch zurück zu meiner finanziellen Situation am Beginn des Grundkurses: Ich bekam allmählich ein schlechtes Gewissen meiner Frau gegenüber, weil ich die Kosten für die teuren Zeichenkartons aus der Haushaltskasse abzwacken musste. In meiner Not verfiel ich darauf, mir die nötigen Kartons selbst herzustellen, indem ich alte Pappkartonflächen mit Klebstoff und gutem Zeichenpapier überzog. Das muss Peterhans natürlich aufgefallen sein, weil ich es während der Übungszeiten machte. Gesagt hat er zwar nichts, aber sicherlich muss er sich seinen Teil gedacht haben. Kurzum, ich kam trotz guter Arbeitsergebnisse in eine seelische Stresssituation.

Nun hatte ich in den letzten Wochen vor Beginn des Kurses im büro aicher noch gut zu tun gehabt. Mit Fritz Querengässer zusammen hatte ich eine kleine Serie von SPD-Wahlplakaten in Form von Fotomontagen (*Abb. 8)* zum Gemeinderats-Wahlkampf entwickelt (im Auftrag von Otls Schwager Dr. Fritz Hartnagel), sowie zwei typografische Plakate für die Internationale der Kriegsdienstgegner. Beide Aufträge hatte sich Otl aus politischer Vorsicht vom Leibe gehalten. So bekam ich dann auch später eine Flasche Wein

10



11

von Herrn Hartnagel – überreicht von Otl – als Anerkennung für meine Arbeit. (Ein Fünfmarkschein wäre mir lieber gewesen). Die Plakate hatten nämlich zum Teil für beträchtliches Aufsehen und dann auch für Kritik aus rechten Kreisen gesorgt.

Hinzu kam, dass ich als Gitarrist eines Abends eine Einladung von Herrn (Möbel-)Mutschler zur Einspielung einer Tonbandaufnahme von einem improvisierten Musik-Happening bei ihm zu Hause bekam. Zusammen mit dem befreundeten Bernhard Rövenstrunck, einem Ulmer Komponisten moderner Musik und meinem Studienkollegen Armin Bohnet, unserem Kontrabassisten, kreierten wir eine mitreißend-aufwühlende Musiksession.

Als ich danach spät abends nach Hause kam, mich leise entkleidete, um ins Bett zu gehen, weil meine Frau und das Kind schon schliefen, überkam mich ganz plötzlich ein Schwindelanfall, so dass ich zu Boden fiel und einige Sekunden bewusstlos liegen blieb. Am nächsten Tag blieb ich mit Fieber im Bett und musste dem Unterricht eine zeitlang fernbleiben. Eine solche Krisensituation hatte ich noch nie erlebt, und langsam aber sicher dämmerte es mir, dass ich mich existentiell auf dünnem Eis bewegte. Nach dem Ende des Peterhans-Kurses konnte ich mich zwar in der Stadtbauverwaltung als grafischer Zeichner finanziell etwas erholen. Aber es erhob sich die Frage, ob ich danach wieder mitmachen sollte beim Albers-Abschnitt des Vorkurses. Otl Aicher hätte es offenkundig lieber gesehen, wenn ich das Studium abgebrochen hätte, wegen meiner „persönlichen Schwierigkeiten". So weit war ich aber noch lange nicht.
Als Josef Albers Ende November '53 nach Ulm kam, musste ich mich bei ihm als „abgebrochener" Vorkursteilnehmer vorstellen und ihn fragen, ob ich doch noch an seinem Kurs teilnehmen könne. Meine Arbeitsproben fanden Gnade vor seinen Augen, und ich war als Studierender rehabilitiert und von Albers ausdrücklich akzeptiert.

Während des nun beginnenden Albers-Kurses fand ich zu meinem alten Selbstvertrauen und zu meiner Begeisterung zurück. Dank Albers hervorragender Fähigkeiten, uns die Wunderwelt der Form- und Farbphänomene selbst entdecken zu lassen, mit Hilfe der von ihm entwickelten adäquaten Methoden, kamen wir aus dem Staunen nicht heraus.

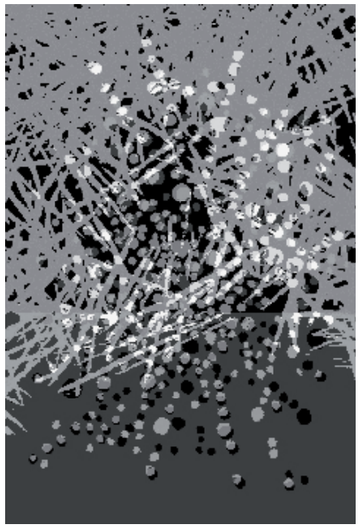
Durch Collagetechnik mit einfachsten Farb-Papierresten konnten wir die Gesetze von optischen Farbumwandlungen nachvollziehen. Ein Beispiel aus seinem Repertoire „interaction of color": Auf einem grünen Untergrund ist ein kleines Quadrat in Rosa in die Mitte gesetzt. Das gleiche Quadrat erscheint auf einem benachbarten Orange-Untergrund als Braun! Dies und viele andere Farbexperimente (*Abb. 10*) sowie die zeichnerischen Übungen (*Abb. 11*) bestärkten mich bei der Entdeckung meiner kreativen Fähigkeiten in erheblichem Maße: durch visuelles Training zur Bewusstseinserweiterung, „durch Anschauung zur Wesensschau".

Josef Albers in Ulm – Beobachtungen aus der Sicht eines HfG Studierenden, 1953 bis 1955: °°°
„Umso wohltuender in diesem unsicheren Gelände präsentierte sich da Josef Albers als Gastdozent und gereifte Persönlichkeit. Erfahrung und Können im rationalen Bereich der visuellen Phänomene waren bei ihm auf glücklichste Weise – trotz Routine, oder infolge von jahrzehntelangem pädagogischem Engagement – eingebettet in Freude am Entdecken und sich-immer-noch-wundern-Können bei der gestalterischen Auseinandersetzung mit den visuellen Phänomenen. Daher gab es bei ihm nie einen Anlass zu Maßregelung oder autoritärem Dozieren, von kleinen Ausnahmen abgesehen, die die Regel, d.h. seine wirkliche Autorität eher bestätigten. Irgendwie war alles überglänzt von der Überzeugungskraft des Überpersönlichen, das aus der Tiefe (oder Höhe) seiner Persönlichkeit hervortrat. (personare = hindurchtönen). Daher sein Ausspruch: ‚Wissen ist Kraft, nicht Macht.'"

Man wurde unwiderstehlich zur Pflichterfüllung und Nachahmung, nicht im pervertierten Sinne wie früher animiert; ob es sich um das Erproben von Linien- oder Flächen-Gestalt-Gesetzmäßigkeiten handelte, ob um konstruktives und perspektivisches Zeichnen oder um rhythmisches Schwingen (alles Freihandtechnik!), ob um Prüfen und Erproben von Farbgestaltungsgesetzmäßigkeiten (interaction of color) mit Hilfe von Farbpapieren und Collagetechnik oder um die unvermittelte, Staunen erregende Mutation von einer simplen, doch akribisch genauen Papierflächen-Ritz- und Falt-Technik zu einem schwungvollen mathematischen Raumobjekt, sei es durch Biegen oder EntFalten des Vorgefertigten (wie z.B. beim ersten Stadium eines Foto-Balgens oder eines Lampions, später bei ausgefallenen, Raumschwung erzeugenden Papierfalt-Experimenten).

Diese von profunden Kenntnissen zeugenden mitreißenden Darbietungen entwickelten sich vor dem Hintergrund eines intensiven teammäßigen Arbeitsprogramms, bei dem Dozent und Studenten sich gegenseitig stimulierten. Gewürzt wurde alles seinerseits durch kurze Ausrufe wie „por favor" oder „gentlemen prefer blondes" (bei hartnäckigem Vorliebnehmen mit gewissen Verhaltensweisen),

°°°
Auszug aus dem Begleittext zu meinen Arbeitsresultaten aus dem Ulmer Kurs von Josef Albers. Aus Anlass der Albers-Retrospektive zu seinem hundertsten Geburtstag 1988 übergab ich diese Arbeiten dem Bauhaus-Archiv in Berlin. Sie wurden im Rahmen der Ausstellung im Vortragssaal des Bauhaus-Archivs gezeigt.



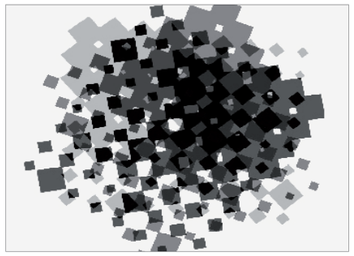
oder mit Sätzen wie „a man after 40 is responsible for his face" (nach A. Lincoln) bei der Diskussion über Hässlichkeit; oder „man muss den Röntgenblick entwickeln, wie der Durchschnitts-New-Yorker, der den Frauen durch die Kleider sieht", oder „lasst 's uns ihnen mal geben, den Kommerzialisten, die immer auf der Hut sind; machen wir sie einfach perplex dadurch, dass wir ihnen mehr geben – qualitativ – als wofür sie bezahlen", oder „Preisfrage: Warum wohl wurden früher die Taschenuhrendeckel mit Gravurornamenten überdeckt? – Damit das Zerkratzt-Werden durch jahrzehntelangen Gebrauch nicht so auffiel."

Diese Souveränität, dieser Reichtum war ein Lichtblick, ein echtes Stimulans. Es war nicht nur abgeklärte Altersweisheit, weltmännisches Künstlertum, „Bauhaus von früher", nein, es war auch noch immer begeistertes Wachstum, gleichzeitig das freigiebige Austeilen mit vollen Händen von lebenslang und hier und jetzt Gesammeltem und Geerntetem, frei nach dem Motto „Geben ist seliger denn Nehmen", verbunden mit der Aufforderung nach Hingabe an die eigenen Reichtümer, die jeder in sich trägt. Er war kein Dozent, der eine Methode lehrte, sondern einer,der einem die Augen öffnete und vorbereitete auf das Wundern, das Sich-Entdecken, das Sich-Entwickeln.

Der nachfolgende Kursteil von Helene Nonné-Schmidt war gegliedert in konstruktives Zeichnen nach Paul Klees Formenlehre und Joost Schmidts elementarer Gestaltungslehre, sowie Klees Farblehre. Letztere war eine faszinierende Übungsreihe und -reise zu Resultaten von genau vorgegebener Aquarell-Schichten-Technik in stufenförmigem Aufbau. Durch diese Übungen bekam man Einblick in die streng-logischen Gesetzmäßigkeiten des sechs- und zwölfteiligenFarbkreises, wie er u.a. von Goethe erschlossen wurde. Die Anwendung auf verschieden geometrische Flächen- bzw. Kompositionsschemata, wie sie durch Klee gelehrt wurde, bildete ein sich steigerndes Erlebnis von geduldigem und kreativem Erwerb der handwerklichen und visuellen Sensibilität, was hier in schwarz-weiß nicht schlüssig darstellbar ist (siehe mein Depositum im HfG-Archiv).

12.1 - 12.4
Wettbewerbsbeitrag der Abteilung Visuelle Kommunikation, 1954 ,s-w -gelb Plakat für Ballettabend 1957, s-w auf rot Plakat für Bühnenball (Schrift: Schwarz, Weiß, Fond: Orange, Konfetti: Grün, Rosa) Neujahrskarte 1967, 3-Farben-Linoldruck

Hier fand ich endlich Bestätigung und Erweiterungsmöglichkeiten für meine gelegentlichen Versuche mit den Prozess-Druckfarben Gelb, Magenta-Rot und Cyan-Blau. Die Anwendung der 3-Farben-Drucktechnik wurde später zum Inhalt eines Großteils meines nachfolgenden Lebenswerkes (*Abb. 13*).
Anstoß zu dieser Entwicklung verdanke ich dem Kursteil von Helene Nonné-Schmidt.



13 *Rasterkomposition mit den Prozessdruckfarben Gelb, Magenta-Rot und Cyan-Blau, 1960*

Abteilung Visuelle Kommunikation 1954 und danach
Meine Zugehörigkeit zur Abteilung Visuelle Kommunikation1954 beschränkte sich auf gelegentliche Wettbewerbsbeteiligungen, die Mitarbeit bei dem Projekt „Pavillon der Stadt Ulm" (Landesausstellung Baden Württemberg in Stuttgart 1955) und auf die Anfänge des Unterrichts von Friedrich Vordemberge-Gildewart und Tomás Maldonado (*Foto oben: Erler, Conrad, Maldonado und Krampen*).

Danach schied ich aus der HfG wegen Familienverpflichtungen und Geldmangel aus.

Nach einer Zwischenphase als technischer Grafiker bei der Firma Magirus (Ulm) wechselte ich 1956 zur Städtischen Bühne Ulm über. Dort arbeitete ich als Bühnenmaler, Bühnenbildner und Plakatgestalter (*Abb.12.2 - 12.3*) bis August 1958. Danach wechselte ich über nach Hamburg und arbeitete als Grafiker in verschiedenen Werbeagenturen und Ateliers.

Ich beschränkte mich auf untergeordnete Tätigkeiten in der Werbung, um nebenbei mein Lebenswerk in der Visuellen Kommunikation zu vervollständigen. Die Bandbreite in der Visuellen Kommunikation an der HfG suchte ich zu erweitern, in dem ich mich visuellen Phänomenen zuwendete wie: Alternative Bildideen in den Prozessfarben Gelb, Magenta-Rot und Cyan-Blau, Esoterik/Parapsychologie, außersinnliche Wahrnehmung, telepathisch-visuelle Kommunikation mit entfernten und verstorbenen Personen, erotic-art, UFO-Phänomene und Geistheilung. Diese stellten die wichtigsten Themenkreise dar, denen ich mich bis heute zugewandt habe und die ich in verschiedenen Ausstellungen dem Publikum vorgestellt habe.

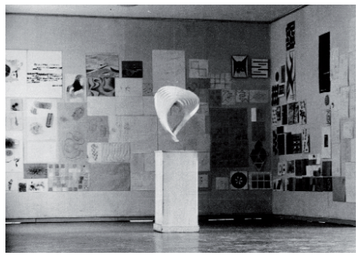
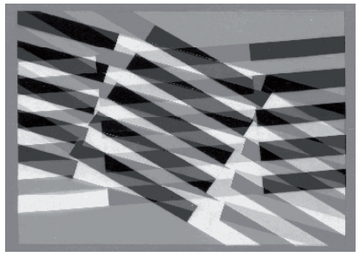
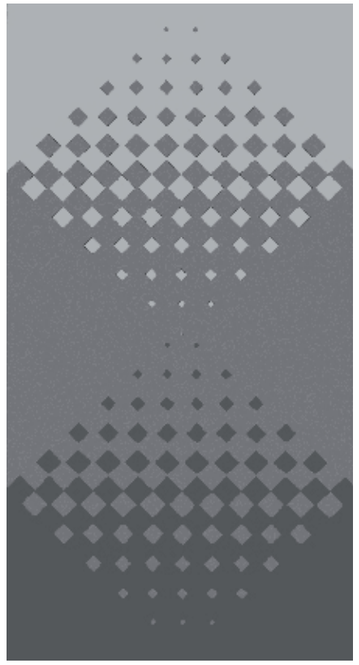
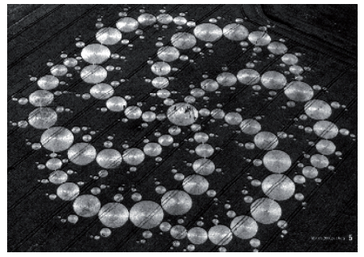


Foto oben, *K. Erler, Ausstellung nach Vorkursende im Museum Ulm, Zwei Wände mit Arbeiten der Kurse Peterhans, Albers, Nonne-Schmidt sowie Aufträge für büro aicher, 1954*

Klaus Erler, fachliche Kurzbiografie







1926 *geboren in Hamburg/Bergedorf Besuch des Deutschen Realgymnasiums, Den Haag / Holland*

1945 *Abitur, wegen Krankheit vom Kriegsdienst freigestellt*

1946-47 *Architektur-Studium, Technische Hochschule, Stuttgart Studium der Malerei und freien Grafik bei W. Baumeister, Stuttgart, Gebrauchsgrafik-Praktikum in Stuttgart und Hamburg*

1951 *Studium der Typografie an der Landeskunstschule Hamburg*

1952-53 *Grafiker im Aufbaubüro der Hochschule für Gestaltung Ulm, Studium Visuelle Kommunikation an der HfG Ulm*

1956-58 *Bühnenmaler, Bühnenbildner, Plakatgestalter an der Städt. Bühne Ulm*

1958 *Beginn der Tätigkeit als Gebrauchsgrafiker in div. Werbeateliers u. Agenturen in Hamburg, nebenbei freies Grafik-Design*

seit 1952 *Studium der Esoterik, Parapsychologie, UFO-Phänomene*

1988 *Veröffentlichung des Manifests „Die Kunst – halbtot? – es lebe das Design!" (Gestaltung mit den 3 Druckindustrie-Normfarben, Poster mit 10 Beispielen), präsentiert auf dem Internationalen Forum für Gestaltung,Ulm*

1989 *Planung, Gestaltung und Beteiligung an der Ausstellung „225 Jahre künstlerische Familientradition der Familie Peters und deren Nachkommen", Museum Lüneburg*

diese Seite: 14.1 - 14.5
„Galaxie" ca. 350m Durchmesser Kornkreis-Gebilde, Wiltshire/Engl. , 2001
„Im Zeittunnel" , Bleistiftzeichnung, 1976
„Bruchzone", Buchtitel siehe Abb. 7 ,1968
„Raster-Transformation", 1990
„Verschobene Spirale", 1991

Ausstellungsbeteiligungen (Auswahl)

1968 *„Multiplizierte Kunst" (BP-Clubheim, Hamburg) mit dem Beitrag „Künstlerische Gestaltung mit den 3 Druckindustrie-Formfarben" / „Baumeister-Schüler", Werkkunstschule Wuppertal, u.a. mit Vortrag „Willi Baumeister als Lehrer" /*
1993 *„UFOs – gestern, heute und morgen" im „Hanseviertel" in Hamburg*

Ausstellungen (Auswahl)
1978 *„Zeitungsverfremdungen – parapsychologisch / UFO-logisch",auf dem Kongress der Deutschen Parapsychologischen Gesellschaft, Hamburg /*
1980 *„Veränderungen" (in eigener Werkstatt-Galerie);*
1. „Zeitungsverfremdungen – parapsychologisch / UFO-logisch",
2. „Bewusstseinsveränderungen + erotic-art" (Bleistift- u. Federzeichnungen);
3. „Alternative Bildideen in den 3 Druckindustrie-Normfarben" – a) Tempera-Entwürfe, b) in Farbfolien-Schabetechnik, c) Linol- und Offset-Drucke) / 1981 *„Gesamtwerk" (Querschnitt), Galerie „l'escalier", Wuppertal / vertreten in der Edition „Visionäre Kunst", Bonn /*
2000 *„Aus 3 mach 7" (3 Druckindustrie-Normfarben), Galerie „Fruchtkasten" in Lautern bei Ulm /*
2003 *Ausstellung „UFOs, Kornkreise & Kunst" in der Bücherhalle Hamburg-Altona/*
2007 *Ausstellung „Heilkraft-Mandalas" im „Heilkulturwerk" in Hamburg-Elmsbüttel*